

*P. G. Wodehouse*

*Roman*

**AUF  
GEHT'S,  
JEEVES!**

**1t**

insel taschenbuch 4686

P.G. Wodehouse

Auf geht's, Jeeves!



Wodehouse-Fans können aufatmen! Weiter geht's mit Herrn Bertie und seinem getreuen und über die Maßen gebildeten Diener Jeeves – und der ganzen Entourage aus der zauberhaften Welt des degenerierten Adels.

Furcht und Schrecken in Brinkley Court: Der menschen-scheue Molchfreund Gussie Fink-Nottle ist in Liebe zu der notorischen Schmalznudel Madeline Bassett entbrannt, bringt ihr gegenüber aber kein einziges Wort über die Lippen. Tuppy Glossop überwift sich mit seiner Verlobten Angela Travers. Und deren Mutter, Bertram Woosters Lieblingstante Dahlia, hat beim Bakkarat ihr letztes Hemd verspielt. Alles Fälle für den vielfach versierten Jeeves, doch da sich Bertie mit seinem Diener zum ersten Mal wegen einer Petitesse gestritten hat, nimmt Bertie die Sache selbst in die Hand – mit desaströsen Folgen.

P.G. Wodehouse, geboren 1881 in Guildford, Surrey, starb 1975 in Long Island, NY. 1902 veröffentlichte er seinen ersten Roman, 95 weitere folgten. Er hat »nicht ein einziges Buch geschrieben, das kein Vergnügen bereiten würde« (*Philip Blom, Neue Zürcher Zeitung*). Im Alter von 94 Jahren wurde Wodehouse von der Queen in den Ritterstand erhoben. Seine Bücher erscheinen im Suhrkamp und im Insel Verlag.

Thomas Schlachter lebt in Zürich. Neben seinen »kongenialen, virtuosens Übersetzungen« (*Neue Zürcher Zeitung*) von einem guten Dutzend Büchern von P.G. Wodehouse hat er unter anderem Werke von Gilbert Adair und Francisco Goldman aus dem Englischen ins Deutsche gebracht.

P. G. Wodehouse  
Auf geht's, Jeeves!

*Roman*

Aus dem Englischen  
von Thomas Schlachter

Mit einem Nachwort  
von Denis Scheck

Insel Verlag

Die Originalausgabe erschien 1934 unter dem Titel  
*Right Ho, Jeeves* bei Herbert Jenkins, Ltd.  
Copyright © by the Trustees of the Wodehouse Estate.

Der Übersetzer dankt der Pro Helvetia, Schweizer Kulturstiftung,  
für die Unterstützung seiner Arbeit.

**prohelvetia**

Erste Auflage 2019  
insel taschenbuch 4686  
© Suhrkamp Verlag Berlin 2017  
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch  
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.  
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.  
Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag  
Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg  
Satz: Greiner & Reichel, Köln  
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-458-36386-6

*Auf geht's, Jeeves!*



## 1. Kapitel

»Jeeves«, sagte ich, »darf ich ganz offen sein?«

»Aber gewiss, Sir.«

»Was ich zu sagen habe, könnte Sie kränken.«

»Nicht doch, Sir.«

»Nun gut ...«

Halt, stopp, Sekunde mal – ich habe mich vergaloppiert.

Ich weiß nicht, ob der geneigte Leser das auch schon erlebt hat, aber wann immer ich eine Geschichte erzähle, sehe ich mich mit der furchtbar kniffligen Frage konfrontiert, wo ich anfangen soll. Man darf dabei nämlich auf keinen Fall patzen: Ein falscher Schritt, und man ist perdu. Kaspert man am Start zu lange herum, indem man sich um Atmosphäre und ähnlichen Schnickschnack bemüht, erlahmt das Interesse der Kundschaft, welche prompt das Weite sucht.

Braust man dagegen wie von der Tarantel gestochen davon, steht das Publikum auf dem Schlauch. Es zieht die Augenbrauen hoch und hat keinen Schimmer, worum es überhaupt geht.

Indem ich meinen Bericht über den hochkomplexen Fall von Gussie Fink-Nottle, Madeline Bassett, Cousine Angela, Tante Dahlia, Onkel Thomas, Tuppy Glossop und Koch Anatole mit obenstehender Dialogpassage eröffnet habe, ist mir der zweite der genannten Schnitzer unterlaufen.

Ich muss also ein Stück zurückrudern. Nimmt man alles in allem und wägt das eine gegen das andere ab, könnte man behaupten, die Initialzündung der ganzen Geschichte – falls Initialzündung wirklich das passende Wort ist – sei während meines Aufenthalts in Cannes erfolgt. Wäre ich nicht nach Cannes gereist, hätte ich weder die Bassett kennengelernt noch das weiße Messejäckchen gekauft. Zudem wäre Angela nie ihrem Hai begegnet, und Tante Dahlia hätte nicht Bakkarat gespielt.

Jawohl, Cannes war eindeutig der *point d'appui* gewesen.

Also schön, ich rekapituliere.

In den ersten Junitagen begab ich mich nach Cannes, und zwar ohne Jeeves, der mir bedeutet hatte, er wolle das Pferderennen in Ascot nicht verpassen. Begleitet wurde ich von meiner Tante Dahlia und ihrer Tochter Angela. Auch deren Verlobter, Tuppy Glossop, hätte mit von der Partie sein sollen, sah sich aber im letzten Moment verhindert. Onkel Tom, Tante Dahlias Gemahl, blieb zu Hause, weil er Südfrankreich auf den Tod nicht ausstehen kann.

So also präsentierte sich die Ausgangslage: Tante Dahlia, Cousine Angela und meine Wenigkeit in den ersten Junitagen auf dem Weg nach Cannes.

Bis hierher alles klar?

In Cannes verbrachten wir knapp zwei Monate, und wenn man davon absieht, dass Tante Dahlia beim Bakkarat ihr letztes Hemd verspielte und Angela beim Wassersport fast von einem Hai inhaliert wurde, trübte kein Wölkchen unsere Daseinsfreude.

Braungebrannt und topfit bestieg ich am 25. Juli mit Tante und Kind den Zug zurück nach London. Am 26. Juli um sieben Uhr abends trafen wir in der Victoria Station ein, und etwa zwanzig Minuten später verabschiedeten wir uns unter gegenseitigen Respektbezeugungen – die beiden, um in Tante Dahlias Wagen nach Brinkley Court zu kutschieren, ihrem Landsitz in Worcestershire, auf dem ein, zwei Tage später auch Tuppy eintreffen sollte; ich dagegen, um in meiner Wohnung das Gepäck abzustellen, mich frisch zu machen und in den Frack zu werfen, um im Drones Club etwas zu schnabulieren.

Und als ich mir nun zu Hause nach einer dringend benötigten Spülung gerade den Torso abfrottierte und mit Jeeves über Gott und die Welt parlierte – zwecks Wiederaufnahme des Gesprächsfadens sozusagen –, warf mein Diener plötzlich den Namen Gussie Fink-Nottle in die Debatte.

Wenn ich mich recht erinnere, verlief der Dialog wie folgt:

ICH: Tja, Jeeves, da wären wir wieder, was?

JEEVES: Jawohl, Sir.

ICH: Im trauten Heim sozusagen.

JEEVES: Ganz recht, Sir.

ICH: Scheint eine Ewigkeit her zu sein, seit ich abreist bin.

JEEVES: Jawohl, Sir.

ICH: War's schön in Ascot?

JEEVES: Sehr angenehm, Sir.

ICH: Ein bisschen was abgesehen?

JEEVES: Ein respektables Sümmchen, Sir. Danke der Nachfrage.

ICH: Schön. Tja, Jeeves, was gibt es Neues auf dem Rialto? Hat in meiner Abwesenheit irgendwer angerufen oder vorbeigeschaut?

JEEVES: Mr. Fink-Nottle hat regelmäßig seine Aufwartung gemacht, Sir.

Ich starrte ihn an, ja man könnte ohne Übertreibung sagen, dass ich Bauklötze staunte.

»Mr. Fink-Nottle?«

»Jawohl, Sir.«

»Sie meinen doch wohl nicht Mr. Fink-Nottle?«

»O doch, Sir.«

»Aber Mr. Fink-Nottle ist doch nicht in London?«

»Doch, Sir.«

»Mich laust der Affe!«

Und ich will auch gleich verraten, weshalb mich besagter Affe lauste. Es war mir praktisch unmöglich, dieser Behauptung Glauben zu schenken. Man muss wissen, dass der fragliche Fink-Nottle einer jener Sonderlinge ist, die einem auf der Lebensreise zuweilen begegnen und denen London überhaupt nichts sagt. Von Moos überwachsen, vegetierte er jahraus, jahrein in einem gottverlassenen Kaff in Lincolnshire vor sich hin und bequeme sich nicht einmal für das Cricketspiel zwischen Eton und Harrow in die Metropole. Und als ich ihn einmal fragte, ob ihm die Zeit dort draußen nicht

etwas lang werde, da verneinte er mit der Begründung, dass es in seinem Garten einen Teich voller Molche gebe, deren Verhalten er studiere.

Ich konnte mir einfach nicht vorstellen, was den Bur-schen in die große Stadt geführt hatte, denn ich wäre jede Wette eingegangen, dass ihn nichts aus seinem Dörfchen brachte, solange ihm nur die Molche nicht ausgingen.

»Sind Sie sicher?«

»Jawohl, Sir.«

»Sie haben den Namen korrekt aufgeschnappt? Fink-Nottle?«

»Jawohl, Sir.«

»Nicht zu fassen! Es ist bestimmt fünf Jahre her, seit er zum letzten Mal in London war. Er macht kein Hehl daraus, dass ihm die Stadt auf den Geist geht. Bisher hat er sich auf dem Land eingebunkert, von Molchen umzingelt.«

»Sir?«

»Von Molchen, Jeeves. Mr. Fink-Nottle leidet unter einem markanten Molchkomplex. Sie werden doch schon von Molchen gehört haben – diesen eidechsen-artigen Dingerchen, die in Teichen rumflitzen.«

»O ja, Sir. Die aquatischen Mitglieder der Familie Salamandridae aus der Ordnung Schwanzlurche.«

»Ganz genau. Gussie war schon immer ganz ver-rückt nach ihnen. Bereits als Schüler hielt er welche.«

»Meines Wissens tun dies junge Gentlemen gar nicht so selten, Sir.«

»In seinem Studierzimmer beherbergte er sie in einer Art Glasaquarium, das einen mächtigen Mief verbrei-

tete. Vermutlich hätte man schon damals erkennen können, wo das alles hinführen würde, aber Sie wissen ja, wie Jungs sind. Wir waren achtlos, unbekümmert und nur mit uns selbst beschäftigt, und so verschwendeten wir keinen Gedanken an Gussies Charakterschaden. Vielleicht ließen wir einmal eine Bemerkung dahingehend fallen, dass es in der Welt auch Spinner brauche, doch damit hatte es sich. Sie ahnen bestimmt schon, wie's weiterging. Das Unheil breitete sich aus.«

»Tatsächlich, Sir?«

»Allerdings, Jeeves. Gussies Verlangen wurde immer stärker. Einzig nach Molchen stand ihm der Sinn. Zum Manne gereift, zog er sich in die tiefste Provinz zurück und widmete den stummen Stoffeln sein ganzes Dasein. Wahrscheinlich sagte er sich am Anfang, dass er die Finger jederzeit davon lassen könne, nur um plötzlich – und viel zu spät – festzustellen, dass ihm dies nicht mehr möglich war.«

»So geht es oft und oft, Sir.«

»Wohl wahr, Jeeves! Jedenfalls hat er die letzten fünf Jahre in seinem Haus in Lincolnshire verbracht, und zwar als der kontaktscheueste Eremit, der je jeden zweiten Tag frisches Wasser in ein Aquarium gefüllt und jeglichen menschlichen Umgang gemieden hat. Genau deshalb war ich so erstaunt, als Sie mir erzählten, er sei jäh auf der Bildfläche erschienen. Ich kann es noch immer nicht glauben und vermute, dass irgendein Missverständnis vorliegt und der Knilch, der hier vorbeigeschaut hat, einer anderen Linie des Stammes Fink-Nottle angehört. Mein Bekannter trägt eine Hornbrille

und hat eine Visage wie ein Fisch. Deckt sich das mit Ihren Informationen?»

»Der Gentleman, der hier vorbeikam, trug eine Hornbrille, Sir.«

»Und sah aus wie eine auf Eis drapierte Kreatur?»

»Etwas Fischartiges war ihm nicht abzusprechen, Sir.«

»Dann muss es Gussie gewesen sein. Doch was hat ihn nur nach London verschlagen?»

»Das kann ich erklären, Sir. Mr. Fink-Nottle hat mir das Motiv seines Hauptstadtbesuches anvertraut. Er ist gekommen, weil die junge Dame hier weilt.«

»Die junge Dame?»

»Jawohl, Sir.«

»Jetzt sagen Sie bloß nicht, er ist verliebt.«

»Doch, Sir.«

»Da bin ich aber platt. Da bin ich richtig platt. Da bin ich ja so was von platt, Jeeves.«

Und platt war ich tatsächlich. Ein Scherzchen in Ehren, doch alles hat Grenzen.

Aber dann fiel mir ein weiterer Aspekt dieser kuriosen Geschichte auf. Selbst wenn man gelten ließ, dass sich Gussie Fink-Nottle vollkommen gegen seine Natur verliebt hatte, gab es keinen Grund, ständig meine Residenz aufzusuchen. Selbstverständlich bedarf ein Bursche in einer solchen Situation eines Freundes, doch weshalb seine Wahl auf mich gefallen war, blieb mir ein Rätsel.

Es war ja nicht so, dass wir Busenfreunde gewesen wären. Natürlich hatten wir einst regen Umgang ge-

pfllegt, doch in den letzten zwei Jahren war mir von ihm noch nicht einmal eine Postkarte zugegangen.

Davon machte ich nun Jeeves Mitteilung:

»Komisch, dass er zu mir gerannt kommt, aber so scheint es nun mal zu sein. War bestimmt ein übler Schock für den Unglückswurm, dass er mich nicht antraf.«

»Nein, Sir. Mr. Fink-Nottle kam nicht Ihretwegen.«

»Jetzt reißen Sie sich doch am Riemen, Jeeves. Gerade haben Sie mir noch erzählt, er habe dies mit größter Beharrlichkeit getan.«

»Nein, Sir, in Verbindung zu treten wünschte er vielmehr mit mir.«

»Mit Ihnen? Aber ich wusste gar nicht, dass Sie ihm je begegnet sind.«

»Tatsächlich hatte ich dieses Vergnügen erst, als er hier vorbeikam, Sir. Offensichtlich gab Mr. Sipperley, ein einstiger Kommilitone von Mr. Fink-Nottle, diesem den Rat, mich mit seinen Angelegenheiten zu betrauen.«

Das Rätsel war gelöst. Nun blickte ich durch. Wie der Leser wohl weiß, steht Jeeves unter Kennern seit langem im Ruf, ein exzellenter Berater zu sein, und wann immer einer aus meinem kleinen Kreise in ein Schlamassel gerät, rennt er zu Jeeves und legt ihm den Fall vor. Und hat Letzterer A aus der Klemme gezogen, empfiehlt A ihn B weiter. Und wenn er auch B rausgehauen hat, schickt B eben C vorbei. Und so weiter, wenn man weiß, was ich meine, und so fort.

Genau so wachsen Beratungspraxen wie die von

Jeeves. Mir war bekannt, dass die Gefälligkeiten dieses Mannes tiefen Eindruck auf den alten Sippy gemacht hatten, als er sich seinerzeit um eine Verlobung mit Elizabeth Moon bemühte, weshalb es auch nicht erstaunen konnte, dass er Gussie geraten hatte, hier vorzusprechen. Reine Routine, könnte man sagen.

»Dann haben Sie also sein Mandat übernommen?«

»Jawohl, Sir.«

»Jetzt kann ich Ihnen folgen. Jawohl, nun begreife ich. Und wo liegt Gussies Problem?«

»Seltsamerweise genau dort, wo auch dasjenige von Mr. Sipperley lag, als ich ihm behilflich sein durfte. Zweifellos erinnern Sie sich noch an Mr. Sipperleys damalige Bredouille, Sir. Er fühlte sich stark zu Miss Moon hingezogen, litt aber an einer tief verwurzelten Schüchternheit, die ihm das Sprechen unmöglich machte.«

Ich nickte.

»Ja, ich weiß. Ich kann mich noch gut an den Fall Sipperley erinnern. Der Mann kam einfach nicht in die Gänge. Eine merkliche Unterkühltheit der Füße, nicht wahr? Wenn ich mich nicht täusche, sagten Sie damals, bei ihm folge irgendwas auf irgendwas. Wie ging der Spruch noch gleich? Wenn ich mich nicht täusche, kamen Katzen darin vor.«

»Muss dir ›Ich fürchte‹ folgen dem ›Ich möchte‹ ...«

»Stimmt, aber was ist denn nun mit den Katzen?«

»... der armen Katz' im Sprichwort gleich, Sir.«

»Haargenau. Woher Sie immer diese Einfälle haben! Und Gussie befindet sich Ihren Aussagen zufolge in nämlicher Lage?«

»Jawohl, Sir. Wann immer er sich an die Formulierung eines Heiratsantrags macht, verlässt ihn der Mut.«

»Und doch wird er, falls er das Frauenzimmer heimführen will, diesem Wunsch Ausdruck geben müssen, oder? Das verlangt doch schon der Anstand.«

»Ganz recht, Sir.«

Ich sinnierte.

»Tja, das musste wohl so kommen, Jeeves. Ich hätte zwar nicht gedacht, dass dieser Fink-Nottle je in Liebe erglühen würde, doch falls dem so ist, erstaunt es nicht, dass er nun wie der Ochs vorm Berg steht.«

»Jawohl, Sir.«

»In Anbetracht seines bisherigen Lebenswandels.«

»Jawohl, Sir.«

»Er hat wohl seit Jahren kein Mädchen mehr angesprochen, Jeeves. Wir können daraus nur die Lehre ziehen, dass wir uns nicht in Landhäusern verschanzen und in Aquarien glotzen sollten. Mit einem solchen Verhalten qualifiziert man sich nicht zum Alphetier. In diesem Leben stehen einem bloß zwei Wege offen: Entweder man verschanzt sich in einem Landhaus und glotzt ins Aquarium, oder man schwingt sich zum Weiberhelden auf. Beides zusammen geht nicht.«

»Nein, Sir.«

Abermals sinnierte ich. Zwar hatte ich Gussie wie gesagt ein bisschen aus den Augen verloren, doch der arme Kerl rührte mir ans Herz, wie es all meine engen und weniger engen Kumpel tun, denen das Leben eine Bananenschale vor die Füße geworfen hat. Ich hatte den Eindruck, er stecke tief in der Patsche.

Nun rief ich mir unsere letzte Begegnung vor rund zwei Jahren in Erinnerung. Während einer Autofahrt über Land war ich zum Lunch bei ihm eingekehrt, und es verschlug mir sogleich den Appetit, als er ein paar grüne, mit Beinchen versehene Dingerchen auf den Tisch legte und sie wie eine junge Mutter anschnackelte, bis schließlich eines davon im Salat untertauchte. Dieses Bild, das nun vor meinem inneren Auge aufstieg, erschütterte ehrlich gesagt meinen Glauben an die Fähigkeit des armen Tropfs, das Herz einer Dame zu erobern. Und dies umso mehr, als es sich bei der Ausgewählten wohl um eines jener modernen Biester handelte, die aus nichts als Lippenstift und kalt, hart und hämisch funkelnden Augen bestehen.

»Sagen Sie mal, Jeeves«, fragte ich im Bemühen, die ungeschminkte Wahrheit zu erfahren, »was ist das für ein Mädchen, das sich Gussie da angelacht hat?«

»Ich bin der jungen Dame noch nie begegnet, Sir. Mr. Fink-Nottle hat aber nur das Beste über ihr Äußeres zu sagen.«

»Sie scheint ihm also zu gefallen, wie?«

»Jawohl, Sir.«

»Hat er ihren Namen erwähnt? Vielleicht kenne ich sie ja.«

»Eine Miss Bassett, Sir. Miss Madeline Bassett.«

»Was!?«

»Jawohl, Sir.«

Ich traute meinen Ohren nicht.

»Jetzt schlägt's dreizehn, Jeeves! Die Welt ist klein, nicht wahr?«

»Sie sind mit der jungen Dame bekannt, Sir?«

»Und wie! Ihre Auskunft beruhigt mich ungemein, Jeeves. Das steigert die Erfolgchancen doch erheblich.«

»Tatsächlich, Sir?«

»Durchaus. Bevor Sie diese Information beigesteuert haben, hatte ich offen gestanden meine Zweifel daran, dass der gute alte Gussie eine x-beliebige holde Maid aus einer x-beliebigen Gemeinde vor den Altar schleppen könnte. Sie werden mit mir einig gehen, dass Gussie nicht nach jedermanns Geschmack ist.«

»Damit dürften Sie nicht ganz unrecht haben, Sir.«

»Cleopatra hätte sich kaum für ihn erwärmt.«

»Wohl eher nicht, Sir.«

»Und ob er bei Tallulah Bankhead einschlagen würde, möchte ich ebenfalls bezweifeln.«

»Jawohl, Sir.«

»Doch seit Sie mir verraten haben, dass das Objekt seiner Begierde Miss Bassett ist, keimt in mir so etwas wie Hoffnung auf. Er ist genau der Typ, den sich eine Frau wie Madeline Bassett voller Begeisterung unter den Nagel reißen würde.«

Diese Bassett war, wie ich wohl erklären sollte, zur gleichen Zeit wie wir in Cannes gewesen, und da sie und Angela in jener überschwänglichen Art Freundschaft geschlossen hatten, wie nur junge Frauen es können, bekam ich sie ziemlich oft zu Gesicht. In manch mürischem Moment war mit sogar, als könnte ich keinen Schritt tun, ohne mir die Zehe an der Frau anzustoßen.

Richtig quälend und bedrückend daran war, dass mir der Gesprächsstoff mit jeder Begegnung mehr ausging.

Man weiß doch, wie gewisse Frauen sind: Sie saugen einem das letzte Mark aus den Knochen. Irgendetwas an ihrer Persönlichkeit lähmt die Stimmbänder und lässt den Schädelinhalt zu Blumenkohl werden. So jedenfalls verhielt es sich mit dieser Bassett und mir, und zwar in einem Ausmaß, dass man Bertram Wooster minutenlang dabei hätte zuschauen können, wie er an seiner Krawatte herumfingerte, von einem Fuß auf den anderen trat und sich in ihrer Gegenwart ganz generell wie die taubste aller Nüsse verhielt. Als sie schließlich zwei Wochen vor uns die Heimreise antrat, kam dies, wie man sich denken kann, für Bertram Wooster keinen Tag zu früh.

Was mich so lähmte, war wohlgermerkt nicht ihre Schönheit. Zwar war sie auf ihre schlaffe, blonde, groß-äugige Art durchaus hübsch, aber doch keine dieser atemberaubenden Erscheinungen, die einem den Atem rauben.

Nein, was mein sonst gegenüber dem schwachen Geschlecht recht alertes Plappermaul so ins Stocken brachte, war ihr geistiger Zuschnitt. Ich will ja niemandem zu nahe treten und versteige mich deshalb nicht zur Behauptung, sie habe Gedichte verfasst, doch ihre Meinungsäußerungen ließen das Schlimmste befürchten, denn wenn man von einer jungen Frau aus heiterem Himmel gefragt wird, ob man nicht auch manchmal denke, die Sterne seien Gottes Gänseblümchenkette, dann kommt man schon ins Grübeln.

Von der Verschmelzung unserer Seelen konnte folglich keine Rede sein. Bei Gussie sah das ganz anders aus.